
Petra Pau

"Ich war stumm und verzweifelt"

Petra Pau konnte wegen eines Stimmleidens lange Zeit kaum sprechen. Was macht man da als Politikerin?

Interview: **Louis Lewitan**

29. Mai 2017, 9:54 Uhr

AUS DER ZEIT NR. 22/2017 [<http://www.zeit.de>



/2017/22?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zbd&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zbd]

Ein italienisches Restaurant in Berlin-Marzahn, nicht weit von hier wohnt Petra Pau. Es ist früher Abend, draußen bläst ein kühler Wind. Die Stimmung drinnen ist heimelig, es riecht nach Pizza. Petra Pau, überpünktlich, kommt gerade von einer Versammlung der Linken. Sie lächelt, sie spricht bei der Begrüßung leise, aber klar. Das war nicht immer so. Vor Jahren versagte ihr die Stimme, Pau konnte längere Zeit kaum sprechen. Wie erlebt eine Politikerin das – ausgerechnet in einer Zeit, in der die gesellschaftlichen Kontroversen immer lauter ausgetragen werden? Ein Gespräch mit dem Psychologen Louis Lewitan.

ZEIT Doctor: Sie sitzen hier ganz entspannt im Restaurant, dabei läuft Ihre Parteiversammlung gerade noch. Fällt Ihnen das schwer?

Petra Pau: Heute kann ich das. Das ist anders als vor meiner Krankheit. Früher gab es innerparteiliche Konflikte, die mich regelrecht angezogen haben. Heute versuche ich stattdessen, Themen und Fragen voranzutreiben, die mir wichtig erscheinen. Als Vizepräsidentin des Bundestages habe ich eine gewisse Selbstständigkeit, auch gegenüber meiner eigenen Partei. Und diese Autonomie lebe ich noch bewusster, seitdem ich die Stimmchwäche hatte oder habe – sie ist ja nicht vorbei.

ZEIT Doctor: Im Mai 2010 verloren Sie bei einer Rede im Bundestag vor laufenden Kameras Ihre Stimme. Was ging Ihnen in diesem Moment durch den Kopf?

Pau: Ich war ratlos und fühlte mich hilflos.

ZEIT Doctor: Haben Sie eine Erklärung dafür, warum es gerade in diesem Moment passierte?

Pau: Heute weiß ich, dass es sich schon länger angedeutet hatte. Schon vorher hatte ich gelegentlich Probleme mit meiner Stimme [<http://www.zeit.de/2016/33/menschliche-stimme-lunge-sprache-krankheit-mund-kehlkopf>]. Sie war oft leise oder klang heiser. Warum sie ausgerechnet in dieser Minute versagt hat, kann ich nicht sagen. Es war eine normale Sitzungswoche mit dem üblichen Wahnsinn.

ZEIT Doctor: Sie konnten nach diesem Vorfall für längere Zeit kaum sprechen, schon gar nicht laut. Was bedeutet das für eine Politikerin?

Pau: Es ist furchtbar, in jeder Hinsicht. Das Werkzeug ist weg, mit dem man für seine



[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2017/22>]

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 22/2017. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2017/22>]

Überzeugungen kämpfen möchte. Ein guter Freund hat damals gemeint: Politiker dürfen kopflos sein, auch hirnlos, aber niemals sprachlos. Ich war sprachlos.

ZEIT Doctor: Muss man in der politischen Diskussion häufig laut werden, um sich durchzusetzen?

Pau: Ich meine und hoffe: Nein. Lautstärke ist kein Argument. Aber das war damals eine besonders ungünstige Situation. Es tobten Auseinandersetzungen, doch ich konnte meine Stimme nicht erheben [<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2013/05/stimme-charakter-launen-krankheiten>]. Die Gesellschaft tendierte bereits zu der Zeit nach rechts. Und auch innerhalb der Linkspartei gab es strategische Richtungsstreitigkeiten zum Beispiel zwischen Oskar Lafontaine und Gregor Gysi.

ZEIT Doctor: Wer stand damals zu Ihnen – aus dem politischen Betrieb und privat?

Pau: Gysi und Lafontaine hatten schon zur Kenntnis genommen: Pau ist krank. Zuspruch und gute Ratschläge bekam ich aber eher von anderen, auch von Leuten aus anderen Parteien. Die stärkste Stütze war mein unmittelbares Umfeld, mein Mann, meine Familie. Ich konnte ja plötzlich nicht einmal mehr mit meinen Eltern telefonieren. Ich war stumm, und ich war tief verzweifelt. Es ist ein Albtraum, wenn die Nachbarn anfangen, dem Postboten zu erzählen: Die Pau hebt jetzt ab, die sagt nicht mal mehr guten Tag. Umso wichtiger wurden in dieser Zeit meine engen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie haben mich die ganze Zeit über unterstützt und nach Ideen gesucht, wie ich trotzdem gehört und wahrgenommen werden konnte.

ZEIT Doctor: Wie ist Ihnen das gelungen?

Pau: Durch Artikel, die ich geschrieben habe, und durch Pau-Meldungen auf Twitter oder Facebook. Und dann gab es noch eine sonderbare Erfahrung: Als ich viel später das erste Mal wieder in einer Talkshow war, waren viele Zuschauer bass erstaunt, als sie hörten, dass ich jahrelang offline war. Irgendwie muss ich für sie also präsent geblieben sein.

ZEIT Doctor: Was genau war der Grund dafür, dass Ihnen plötzlich die Stimme versagte und Sie nicht mehr sprechen konnten, wie lautete die Diagnose?

Pau: Spasmodische Dysphonie. Das ist eine neurologische Erkrankung, bei der die Muskeln im Kehlkopf verkrampfen. Eine gängige Behandlungsmethode besteht darin, mit Botox die Nerven regelmäßig lahmzulegen. Das wollte ich aber nicht. Ich habe andere Dinge ausprobiert, auch traditionelle chinesische Medizin wie Akupunktur. Leider machte meine Stimme dadurch keine Riesenfortschritte. Eine Bekannte von mir, die mit einem Sänger verheiratet ist, riet mir schließlich: Geh in die Stimmheilkllinik nach Bad Rappenau. Ich dachte, schlechter kann es nicht werden, und so fuhr ich 2012 dorthin. Das war der Punkt, an dem ich im Kopf umgeschaltet habe.

ZEIT Doctor: Was ist in dieser Klinik mit Ihnen passiert?

Pau: Ich traf dort Menschen, die in derselben Situation waren wie ich – da waren eine stimmlose Angestellte, die im Callcenter arbeitete, und ein Pfarrer, der nicht mehr predigen konnte. Wir alle mussten neu sprechen lernen. Nach vier Wochen konnte ich zwar noch immer nicht gut genug reden. Aber es ging mir besser, und ich war selbstbewusster geworden. Seither nehme ich es so an, wie es ist. Mit den anderen aus der Therapiegruppe habe ich übrigens bis heute Kontakt – wir treffen uns regelmäßig.

ZEIT Doctor: Welche Rolle spielt Ihrer Erfahrung nach die Psyche, wenn es um die Stimme geht?

"Ich trete jetzt umso entschlossener auf"

Pau: Ich denke, eine ganz große. Wenn man sich selbst kleinmacht, dann kommt man da nicht raus. Heute bin ich mir sicher, dass meine Stimme nicht mehr versagt – selbst wenn sie zwischendurch mal so ein bisschen heiser klingt.

ZEIT Doctor: Haben Sie den Eindruck, dass Sie stärker und selbstbewusster aus dieser Erkrankung herausgekommen sind?

Pau: Ja, das ist so. Mein engster Mitarbeiter, den ich am längsten kenne, hat gesagt: "Ich weiß nicht, was dir dort in Bad Rappenau geboten wurde, aber du bist völlig anders wiedergekommen."

ZEIT Doctor: Welchen Hebel haben sie umgelegt?

Pau: Vor allem die Besinnung auf mich und auf meine eigene Kraft. Und auch mal "Nein" zu sagen, wenn der Kalender überquillt. Ich behaupte nicht, dass mir das immer gelingt. Aber es ist besser als früher, da hatte ich eine Art Nicht-Nein-sagen-Schwäche.

ZEIT Doctor: Heute bestimmen Sie mit Ihrer Stimme die Politik mit. Was tun Sie, um sie zu stärken?

Pau: Eine wunderbare Atem- und Stimmtherapeutin hilft mir wöchentlich. Außerdem gönne ich mir weiter osteopathische Behandlungen. Beide Mediziner reden mit meiner Erlaubnis miteinander, um sich abzustimmen und mir besser helfen zu können. An manchen Tagen machen wir auch gar keine Stimm- und Atemübungen, sondern reden einfach und gucken, wo es uns hinredet. Wenn die Therapeutin merkt, dass ich beim Sprechen etwas falsch mache, dann weist sie mich darauf hin.

ZEIT Doctor: Haben Sie erst lernen müssen, Hilfe anzunehmen?

Pau: Ja. Hilfe anzunehmen oder gar einzufordern hat viel mit Vertrauen zu tun. Mir fiel das nicht immer leicht. Vielleicht hat das damit zu tun, dass ich mich aus Situationen befreit habe, in denen andere und anderes zu viel über meinen Tagesablauf bestimmt hatten. So fremdbestimmt zu sein kann einen misstrauisch machen.

ZEIT Doctor: Wenn Sie heute im Bundestag sprechen, schützen Sie dann Ihre Stimme irgendwie?

Pau: Ich nutze heute ein Headset, das ist eine wunderbare Hilfe. Der Tipp kam von den Mitarbeitern der Bundestagsverwaltung, die den Plenarsaal technisch extra für mich so eingerichtet haben. Inzwischen nutzen das auch einige andere Kollegen.

ZEIT Doctor: Wir sitzen hier in Marzahn zusammen, dem Stadtteil, in dem Sie leben. Ausgerechnet hier sind die rechten Kräfte [<http://www.zeit.de/thema/rechtsextremismus>] besonders laut. Wie können Sie mit Ihrer leisen Stimme dagegen ankämpfen?

Pau: Ich habe in letzter Zeit viel darüber nachgedacht. 2014 kam ich in die Situation, dass ich in der Öffentlichkeit vom Bundeskriminalamt begleitet werden musste. Jemand hatte meine Privatadresse veröffentlicht und dazu aufgerufen, mich und meine Familie mal zu Hause zu besuchen. Das Theater ging dann erst richtig los, als Montag für Montag 1.500 polizeibekannte Nazis in meiner unmittelbaren Nachbarschaft gegen eine Flüchtlingsunterkunft demonstrierten. Ich hatte diesen rechten Mob direkt vor meiner Haustür. Die Nachbarn, mit denen man ein gutes Verhältnis hat, bekommen da natürlich auch Angst und fragen sich, ob das überhaupt so gut ist, dass die Bundestagsabgeordnete da mitten unter ihnen lebt. An unserem Wohnblock fährt immer noch häufig ein Funkwagen vorbei. Eine ziemlich bedrückende Lage. Interessant daran ist aber, dass meine Stimme ob der Nazis eben nicht versagt. Im Gegenteil. Sie ist sogar fester und kräftiger geworden. Ich trete jetzt umso entschlossener auf und sage: Ihr nicht! Nicht mit mir!

LOUIS LEWITAN

arbeitet als Psychologe und Coach in München. Für die ZEIT führt er seit Jahren regelmäßig Gespräche mit prominenten Personen, die in ihrem Leben Krisen überwunden haben.

ZEIT Doctor: Der öffentliche Diskurs scheint immer lauter und schriller zu werden. Nehmen Sie das auch so wahr?

Pau: Ja, ich halte das für ein richtiges Problem. Das Mittel dagegen kann aber nicht sein, selbst noch lauter zu werden. Wir haben hier im Wahlkreis eine sehr interessante Konstellation, seit fünfzehn Jahren treten Monika Grütters von der CDU und ich bei der Bundestagswahl stets gegeneinander an. Wo wir unterschiedlicher Meinung sind, sagen wir das deutlich. Aber wir demonstrieren zugleich, dass wir einander

mit Respekt begegnen. Und wir haben uns geschworen, dass wir auch in Zukunft so miteinander umgehen. Wir werden nicht lauter werden, und wir werden nicht schreien. Auch nicht, wenn uns Schreihälsa wie Beatrix von Storch von der AfD [<http://www.zeit.de/thema/alternative-fuer-deutschland>] begegnen. Wir sind hart in der Sache, aber kultiviert im Umgang miteinander: Und das werden wir auch in diesem Wahlkampf vorleben.

ANZEIGE

ANZEIGE